

## BRIEF VON DER AKADEMIE



Akademie des  
Österreichischen Films



### „Zum Glück brauchst du Freiheit, zur Freiheit brauchst du Mut!“

Liebe Leser,

Ich wurde am 29. August 1963 geboren und habe das Glück, zu jener Generation zu gehören, die bereits in Freiheit, Frieden und steigendem Wohlstand aufgewachsen ist. Meine Eltern waren einfache Arbeiter. Sie profitierten vom Kindergeld, von der 48 Stunden-Woche und später von der 40 Stunden-Woche. Und als ich als erster aus unserer Familie aufs Gymnasium ging, profitierten sie von der Schulbuchaktion und der Schülerfreifahrt. Die Wirtschaft wuchs, die Arbeitslosenzahlen waren niedrig. Es war kein Problem für meinen Vater, der ein abwechslungsreiches einem eintönigen Leben vorzog, jedes halbe Jahr seinen alten Job zu kündigen und kurz darauf wieder einen neuen zu finden. Die Löhne stiegen und ein Arbeiterkind aus Kapellerfeld bei Gerasdorf bei Wien, konnte im Sommer auf Sprachferien nach England fliegen, bevor seine Eltern oder sonst jemand aus seiner Verwandtschaft jemals ein Flugzeug von innen gesehen hatten.

Die Kehrseite der Medaille war, dass Wohlstand und Wachstum nach dem Krieg den Menschen allzu schnell darüber hinweg halfen, sich mit dem auseinander zu setzen, was keine dreißig Jahre vorher unser Land, unseren Kontinent und nahezu die gesamte Welt in den Abgrund geführt hatte: Der Albtraum des Nationalsozialismus und der damit verbundene Zweite Weltkrieg.

Als ich ein Volksschulkind war, gehörten Kriegsinvalide zum Straßenbild. Unser Fleischhauer hatte nur einen Arm, unser Frisör nur ein Bein. Unser Nachbar hatte einen Granatsplitter im Schädel, der langsam sein Hirn zerstörte. Seine Anfälle häuften sich. Und als dieser eigentlich friedliebende und kinderfreundliche Mann damit begann, Steine in unseren Garten zu werfen, errichtete mein Vater eine Mauer, anstelle des fehlenden Gartenzaunes. Später, auf dem Gymnasium in Wien hatten wir einzelne Professoren, die uns Dinge „bis zur Vergasung“ lernen ließen, oder uns „Schädlinge“ nannten. Dass all das die historische Hintergrundstrahlung der Hitlerzeit war, dass es sich hierbei um das obszöne Echo der größten, Menschheitskatastrophe handelte, all das wurde mir erst sehr viel später bewusst. In den Neunzehnhundertsiebziger Jahren machten wir im Gymnasium bestenfalls geschmacklose Scherze darüber. Salutieren, Hitlergruß und Judenwitze hinter kaum vorgehaltener Hand, wurden von einem Gutteil des Lehrkörpers schmunzelnd hingenommen. Heute schäme ich mich dafür. Warum bin ich dazu überhaupt imstande? Weil ich das Glück hatte, von anderen Menschen zum Denken gebracht worden zu sein.

Meinen „ersten Juden“ lernte ich beim Bundesheer kennen. Nachdem er von einem oder mehreren „Kameraden“ in anonymen Botschaften darauf aufmerksam gemacht worden war, was man von ihm, dem Juden halte, war die ganze Sache für mich plötzlich kein abstraktes und bizarres Witzblatt mehr, sondern Realität. Dieser Teil unserer Vergangenheit war weder vorbei, noch bewältigt oder gar aufgearbeitet. Dieser Teil unserer Vergangenheit faulte und gährte unter der Ober-

fläche. Egal wohin man trat, früher oder später verlor der Boden, auf dem man stehen zu können glaubte, seinen Halt, wurde schwammig und man drohte, darin zu versinken. Dieser Teil unserer Vergangenheit war nur notdürftig mit Erdreich zugeschüttet worden, so wie die tausenden Massengräber während des Krieges.

Aber nichts lässt sich auf Dauer verbergen. Schon gar nicht etwas so Monströses wie die Folgen der nationalsozialistischen Verbrechen. Früher oder später bricht das Erdreich ein. Bingen entstehen und geben die Umrisse und Ausmaße dessen an, was da zugeschüttet worden ist. Da braucht man keine alten „Gräben“ oder „Gräber“ erst aufzureißen. Die Gräben und Gräber treten von selbst zum Vorschein. Man muss nur hinschauen. Und man muss den Mut haben, der Wahrheit ins Angesicht zu blicken.

Das ist das einzige, was wir Nachgeborenen tun können und müssen. Nicht unschuldig fühlen für etwas, was wir nicht getan haben. Nicht verantwortlich sein, für etwas, wofür es zu spät ist, die Verantwortung zu übernehmen. Das einzige, was wir als Nachgeborene tun können und müssen ist, der Wahrheit ins Angesicht blicken!

Zum Glück brauchst du Freiheit, zur Freiheit brauchst du Mut!

Bis vor kurzem noch war ich froh, in einem Land zu leben, das den Mut hatte, aus seiner Vergangenheit zu lernen. Ich war froh, in einem Land zu leben, das die Freiheit nicht als Gewohnheit betrachtete, die man einfach ablegen kann, wenn sie einem lästig wird.

Und ich war froh, in einem Land zu leben, das sein Glück, seine Zukunft, seinen Wohlstand nicht über das Glück, die Zukunft und den Wohlstand anderer stellte.

Wir sind gerade wieder dabei, den Mut über Bord zu werfen. Bilden wir uns ja nicht ein, dass Dasselbe über kurz oder lang nicht auch mit unserem Glück und unserer Freiheit passieren wird, wenn wir nicht den Mut haben, auch anderen das Glück auf Freiheit zu gönnen.

Das Motto des diesjährigen Vienna International Shorts-Film Festivals lautete übrigens:

„Fear is no Option“. Das Thema liegt also in der Luft. Wir müssen es nur herein lassen.

Liebe Grüße!  
Karl Markovics

PS: Im übrigen finde ich, dass das Funkhaus nicht zerstört werden darf.